

Allergnädigst privilegirtes  
**Leipziger Tageblatt.**

No. 36. Montag, den 5. Februar 1821.

**Theaterkritik.**

Dienstag, den 30. Januar: 1) die Heimkehr, Trauerspiel in 1 Akt von Houwald; 2) der Dorfbarbier, komisches Singspiel in 2 Akten, Musik von Schenk.

Es gehört zu den eigenen Erscheinungen unserer Zeit, daß ein großer Theil unserer neuern Theaterdichter sich in dem unfruchtbaren Streben gefällt, alle Lebensverhältnisse auf die Spitze zu treiben. Das Tragische ist nicht mehr tragisch genug, es muß gräßlich, mindestens quälend seyn; unaufhörlich muß den Ohren erschrockener Zuschauer vordeklamirt werden, die Menschheit wandere und wohne auf dünner Lavadecke, wo ewig flammende Ströme drunter brausen, wo fort und fort in bodenlosen, durch keinen Strahl ewiger Liebe je erleuchteten Abgründen, boshaft tückische Gewalten (Schicksal genannt) lauern, alle Augenblicke bereit, das im Licht des Tages, an heiterer Oberwelt blühende Leben, rettungslos zu verschlingen. Was soll aber diese trostlose, die Welt zum Jammerthal, den Vater über den Sternen zum Tyrannen umwandelnde Ansicht, die man, recht con amore mit Fresco-Pinselstrichen hinzeichnet? Will man das Menschen Herz vielleicht dadurch em-

pfänglicher für die Eindrücke höherer Beziehungen machen? Fürwahr, das wäre fast der Weg, den jene fanatischen Tyrannen einschlugen, welche die ihrer Meinung nach Abtrünnigen mit Hundten in die Kirche hegen ließen. Welcher denkende Mensch ist schon durch Greuelstücke, wie die beiden Februlare (wovon der 20ste noch dazu nichts als eine betrübte Nachtreterei des mit mehr genialen Dichtergeist ausgeführten 21ste ist), die Schuld (des tragikomischen Zerrbildes: der Bahn, gar nicht zu gedenken) und andere ähnliche auf nichts als zerrissene, zum Theil verruchte Lebensverhältnisse, auf lächerliche Ammensucht und geflissentlich verdrehte Weltansichten, gegründete Tragödien neueren Stils, erhoben, getröstet, im Glauben an edle Menschenkraft und an eine über alle niederschmetternden Erden- und Lebensverhältnisse, ewig unerschüttert, ewig gerecht und ewig liebevoll waltende Vorsehung, gestärkt worden? Wer kann zu behaupten wagen, der Gang aufgestellter Begebenheiten, eines Schicksals, wie in den beiden Februaren, der Schuld, der Ahnfrau u. s. f. habe ihn so gleich erhoben, indem es ihn zerdrückte?)?

\*) Jenes gigantische Schicksal, welches „den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zerdrückt.“ Schiller in Shakespears Schatten.



Zerdrückt wird man allerdings, das ist nicht zu leugnen, die Erhebung aber bleibt aus, und wird durch alle kunstreich und mühsam eingewebten Scheinblumen der Poesie, durch alle Schlussentzenen nicht herbeigeführt, weil das Ganze auf Trost raubenden, nicht Trost gebenden Ansichten, folglich auf irreligiösen, nicht bloß heidnischen, sondern rein anti-Christlichen gebaut ist, die entweder ihren Ursprung aus kalter, gemüthleerer Poesie, wie ein Rechenexempel aus abzählenden Köpfen, oder aus solchen nahmen, die auf das andere Extrem fielen und in einer hyper-katholisirenden Mystik das von Gott gegebene Verstandeslicht ertränkten.

Was hier gesagt ist über jene Vorbilder, die unwidersprechlich dem Dichter der Heimkehr bei seiner Arbeit, wenigstens zum Theil, vorgeleuchtet haben, gilt theilweise, (wohl zu merken, theilweise) auch von diesem Stück. Zwar ist in dieser Tragödie kein empörender Fluch vorhanden, und das ist lobenswerth, auch keine Blutschande oder sonstige beliebte Rücksichtslosigkeit; aber an einer zwecklosen Abqualerei fehlt es nicht. Wir sagen zwecklos, weil dadurch keine höhere Lebensansicht gewonnen wird, und der Trost zuletzt ziemlich trivial ausfällt und neben dieser eben so wenig an krassen Egoismus. Denn in der That, Heinrich Dörner ist nicht als ein tüchtiger Egoist, der zuletzt auch durch seinen Selbstmord weiter nichts beweist, als daß er zu schwach ist die Bürde zu tragen, welche nicht das Schicksal sondern er selbst, durch Unstätigkeit, Lieblosigkeit und leichtsinnige Hintansetzung heiliger Pflichten, sich aufgeladen hatte. Dörner zog nicht zur Vertheidigung von Freiheit, Ehre

und Vaterland in den Kampf, er verließ nicht Weib und Kind um die theuren Häupter seiner Lieben vor dem Andrang wider Feinde zu wahren, sondern:

„Er hörte die Soldatenlieder,  
Und ging und lehrte nimmer wieder.“<sup>\*)</sup>

Ein Mann aber, der bloß aus Lust zum wilden und wüsten Soldaten- und Kriegsleben die Seinen verlassen kann, hat wohl schwerlich das Recht nach vieljähriger Zurückkunft durch sein Erscheinen die ehemals Seinen, von ihm aber selbst Aufgegebenen, zu quälen, und wenn er es thut, wie hier geschieht, so zeigt er nur, daß er noch ist, was er ehemals war, ein Eigensüchtling und weiter nichts.

Ob aber nun überhaupt Charaktere wie dieser und Verhältnisse wie die in diesem Stück aufgestellten, ein der Tragödie würdiges Sujet sind, ob eine durch und durch zu nichts als den etwas gemeinplätzig klingenden Trost: darob oben wird sich alles ausgleichen, führende Abmüdung der schönen Dichterblumen werth sind, welche der Verfasser darum wob? ob überhaupt dadurch was gewonnen wird, daß peinliche Situationen, die nichts höheres resultieren, von Dichtern aufgestellt werden? dieß sind Fragen, die wir schon beantwortet zu haben glauben, und übrigens gern ihre Beantwortung dem gesunden Sinne und Geschmaack eines Jeden überlassen.

Gegeben wurde das Stück sehr brav. Madame Riedke als Johanna, Herr Thiemme als Wolfram, Herr von Zieten als Dörner.

\*) Mit diesen oder doch gleichen Sinn gebenden Worten, schildert Johanna die Ursache seines Davonziehens.



mer, Dem. Hamf d. J. als Marie, bildeten ein treffliches Ganzes und auch die kleine Darstellerin des Knaben, Heinrich würde sich recht hübsch haben ansehen lassen, hätte sie im Kommen und Abgehen mehr den munter dahinschreitenden Knaben, als das trippelnde Mädchen gezeigt. Ersteres hätte natürlich ausgelesen, letzteres sah aber ängstlich und gekünstelt aus.

In Nr. 2, dem Dorfbarbier, war Herr Roth, wie immer, wenn er in seinem Fache dasieht, eine höchst ergögliche Erscheinung. Von Anfang herein hörte man aber in dem Didlogo zwischen Herrn Rur und seinem Adam, den Souffleur doch ein wenig zu sehr.

Friedrich Gleich.

### Wohlgemeinte Erinnerung.

(Eingefandt.)

Die Unzufriedenheit über das Niederschlagen der Bäume in den öffentlichen Plätzen der Vorstädte äußert sich jetzt eben so laut, als vor drei

Jahren, da man die Linden in den Alleen auschändelte. Die Tabler sprechen aber auch jetzt eben so unbedachtsam, als es damals geschah: denn so wie ohne jenes Ausschneiden ein großer Theil der Linden abgestorben seyn würde, so liegt auch jetzt dem Niederschlagen der Lindenallee vor dem GroßBoschen Garten eine nicht minder weise Absicht zum Grunde. Ohne zu bedenken, daß die meisten dieser Bäume überständig sind, so sind auch mehrere wurzelfaul und durch Stücklugeln in der Leipziger Schlacht bedeutend verletzt. Man konnte also befürchten, daß diese, mit starken Kronen versehenen Bäume, die in der Ostermesse manchen Buden zum Anlehnungspunkt dienen müssen, leicht umstürzen und Schaden verursachen könnten; denn zu jeder Tageszeit ist der Gedrang der Menschen auf diesem Plage sehr stark.

Darum Dank der Oberaufsicht, welche Unglück bei Zeiten abzuwenden sucht; den Tablern aber die Ermahnung: erst zu prüfen, dann zu urtheilen.

Ernst Müller, Redakteur.

### Bekanntmachungen.

Da bei eintretenden Frühjahre Entzündungskrankheiten besonders vorherrschend zu seyn pflegen, so verdient die Schrift:

**Beiträge zur Aetiologie und Kur des Scharlach- oder Hautungsfiebers** etc. von Dr. A. Dähne jun.,

welche bei ihrem Erscheinen so viel Aufsehen erregte und in den medizinischen Annalen unter den merkwürdigsten Schriften, die seit 10 Jahren erschienen waren, aufgeführt wurde, einer allgemeinen Empfehlung. Es sind ganz neue Ansichten von dieser Krankheit darin aufgestellt und es wird solche Niemand unbefriedigt aus der Hand legen, der über diese Krankheitsform Aufschlüsse sucht und selbst zu denken gewöhnt ist. Kürzlich ist eine neue Auflage davon erschienen, welche im literarischen Central-Comptoir in Leipzig für 12 Gr. zu haben ist.



**Concertanzeige.** Endeunterschiedener wird die Ehre haben, heute, den 5. Februar, im Saale des Gewandhauses ein Vokal- und Instrumental-Concert zu geben, wozu er die Freunde der Tonkunst hierdurch ergebenst einladet. Das Nähere besagt der Concertzettel. Anfang halb 7 Uhr.

S. Hermstedt, fürstl. schwarzb. sonderbh. Musikdirektor.

**Anzeige.** Das optische Panorama wird gezeigt, heute, den 5ten Februar, von 2 bis 6 Uhr. Das Diaphanorama von 7 Uhr, Ende halb 9 Uhr. Bei dem Diaphanorama werde ich noch zeigen: das Innere der Hauptkirche zur heiligen Jungfrau in Rom und den Rheinfluss bei Schaffhausen im Mondschein.

Friedrich Ferwitz, Dekorationsmaler.

**Gesucht.** Eine stille kinderlose Familie sucht diese Ostern in der Vorstadt ein Logis von zwei bis 3 Stuben zu mieten. Das Nähere bei Herrn Ampferl am neuen Kirchhofe Nr. 293.

**Anerbieten.** Ein gebildetes verheirathetes Frauenzimmer wünscht Töchtern guter Familien Unterricht in den mannigfaltigen Zweigen der Näh- Stick- und Strickkunst zu geben, und bittet um gütige Berücksichtigung. Nähere Nachricht von ihr erhält man in der Expedition dieses Blattes.

### Thorzettel vom 2. Februar.

<b>Grimma'sches Thor.</b> U.	<b>Nachmittag.</b>
Gestern Abend.	Herr Kaufmann Bals, v. Dschag, v. Deligsch, bei Insp. Dähne 2
Herr Rittmeister von Goldacker, außer Diensten, von Langensalze, von Dresden, passirt durch 9	<b>Kanstädter Thor.</b> U.
<b>Vormittag.</b>	Gestern Abend.
Die Dresdner r. Post 6	Die Hamburger r. Post 9
<b>Nachmittag.</b>	<b>Vormittag.</b>
Herr Kaufmann Kunth, von hier, von Dresden zurück 2	Die Jena'sche f. Post 7
<b>Halle'sches Thor.</b> U.	<b>Peterssthor.</b> U.
Gestern Abend.	Gestern Abend.
Die Braunschweiger r. Post 5	Die Koburger f. Post 11
Herr Kaufmann Kapper, v. Frankenhäusen, im goldnen Adler 8	<b>Hospitalthor.</b> U.
Herrn Kaufleute Adlich und Comp., von Kirchberg, von Braunschweig, pass. durch 9	Gestern Abend.
Die Magdeburger f. Post 9	Die Schneeberger f. Post 4
<b>Vormittag.</b>	<b>Vormittag.</b>
Herr Kaufmann Dürbig, von hier, v. Hamburg zurück 10	Die Prag- und Wiener r. Post 4

**Thorschluß um 6 Uhr.**